

Museen und Regionalportale: Über Quellenbegegnungen, digitale Schaudepots und Denkräume

Regionalportale und Museen besitzen mehrere Gemeinsamkeiten: Sie sind zum einen Sammelstellen. Sie sammeln Dinge und Daten, die historische und gegenwärtige Ereignisse repräsentieren und vermitteln können. Die dreidimensionalen Dinge und die digitalen Daten sind kulturelle Produkte. In ihrer Materialität, ihren Aufzeichnungs-, Archivierungs- und Ordnungseigenschaften ebenso wie Präsentations-situationen aggregieren und speichern sie konstituiertes Wissen und erzeugen dadurch auch neues. Daher sind Regionalportale und kulturhistorische Museen zum anderen auch Begegnungs- und Vermittlungsorte, die in verschiedene Richtungen agieren. Zielgruppen sind nicht nur Wissenschaftler:innen, sondern die breite Bevölkerung. Die Inhalte der Ausstellungen und Onlinedaten sollen idealerweise nicht nur konsumiert, sondern auch rezipiert, bewertet und in neuen Narrativen weiterverarbeitet werden.

Die Eigenwahrnehmung des Museums als Sammelstelle und Deutungsagentur wandelt sich seit geraumer Zeit. Zunehmend rückt der vergangene, gegenwärtige und zukünftige Umgang mit den Dingen in den Fokus, es geht nicht mehr ausschließlich um »Material- und Stilbeschreibungen«, sondern auch um »dynamische wie sozial- und genderbasierte situative Sinnkonstitutionen«¹. Es geht um die Erkenntnis, dass Dinge mehrere Bedeutungen in sich tragen und dass diese Polydimensionalität, vor allem das vielschichtige und oft widerspenstige Verhältnis zum Menschen, nicht nur durch klassische Ausstellungsformate vermittelt werden kann.

1 Gudrun M. König: Das Veto der Dinge. Zur Analyse materieller Kultur. In: Karin Priem/Gudrun M. König/Rita Casale (Hgg.): Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 58), Weinheim/Basel 2012, S. 13-31, hier 16.

Die Frage nach der prinzipiellen Möglichkeit stellt sich an dieser Stelle: Sind Museen überhaupt in der Lage, den anspruchsvollen Dingen und den dahinterstehenden gesellschaftlichen und historischen Ereignissen gerecht zu werden? Die Antwort ist einfach: Nein, denn auch unsere Erzählungen und Darstellungen sind subjektiv eingefärbt und fragmentiert. Aber die Konfrontation des Menschen mit originalen, haptischen Objekten ist ein zentrales Puzzleteil und ein wichtiger Baustein der kulturellen Bildung. Museen besitzen in dieser Hinsicht Kompetenzen, die sie seit vielen Jahrzehnten stetig professionalisierten (zum Beispiel das Spiel mit der sinnlichen Anmutung von dreidimensionalen Objekten durch spezifische Raumanordnungen).²

Die am längsten erprobte Funktionssäule der Museen ist das Aufsammeln und dauerhafte Bewahren, also das Deponieren, welches seit der Frührenaissance weiterentwickelt wurde. Museen vermitteln mit Hilfe von spezifischen Anordnungen vorher aufgesamelter und deponierter Dinge im Ausstellungsraum. Zum Exponieren gehören seit mehr als einem Jahrhundert außerdem Erläuterungstexte. Seit dem 20. Jahrhundert werden diese um Audio- und Medienstationen ergänzt. Das Sammel- und Zeigeprogramm von Museen besitzt dabei schon immer personelle und räumliche Grenzen. Dinge sind nie vollständig beforscht, ihre möglichen Kontextualisierungen entwickeln sich in der beschleunigten Ereignisgeschichte der Gegenwart und Zukunft immer weiter. Museen können nur Momentaufnahmen und Zeitschnitte abbilden, in ihren begrenzten Räumlichkeiten immer nur Objekte einer bestimmten Größe und mit ihren eingeschränkten Methodenzugängen immer nur ausschnittshafte Deutungsangebote präsentieren. Die Geschichte hat uns gezeigt, dass auch lange unbezwingbare Mauern zu Fall gebracht werden können. Dazu müssen wir aus unseren Milieublasen hinaus-treten und mit anderen Menschen, *Communities* und Interessengemeinschaften in den Dialog treten und uns eingestehen, dass museale Inhalte und Sammelstrategien auch in der Gesellschaft erzeugt werden können. Welche Kompetenzen gibt es außerhalb unserer Museumsmauern und

2 Gottfried Korff umschrieb diesen Transferprozess sehr treffend: »Der sinnliche Affekt wird als *Movens* der Erkenntnis eingesetzt«. Gottfried Korff: Speicher und/oder Generator. Zum Verhältnis von Deponieren und Exponieren im Museum. In: Martina Eberspächer u. a. (Hgg.): Museumsdinge – Deponieren Exponieren, Köln u. a. 2002, S. 167-178, hier 172.

wie können wir – oder besser die vom Menschen geschaffenen Dinge – in Kooperationen auf Augenhöhe voneinander profitieren? Meines Erachtens ist es nötig neue Transferzonen zu erschaffen, um Kompetenzen an zentralen Orten zusammenzuführen und auf konkrete Fälle anwenden zu können. Ein solcher Ort muss nicht mehr analog sein, im Gegenteil: Er sollte unbedingt auch digital sein. Regionalportale eignen sich meines Erachtens für die Möglichkeiten dieses praxistauglichen Wissenstransfers.

Vernetzungsbeispiel 1: Dynamische Lokalthemen präsentieren und kontextualisieren

Landes- und Stadtgeschichte ist heute in verschiedenen authentischen Quellen materialisiert, die verschiedene mediale Eigenschaften besitzen und über verschiedene Institutionen und Einrichtungen verstreut sind. Diese Herausforderungen sollten ein Anlass sein, um sich mit den Potentialen von Regionalportalen zu beschäftigen. Denn nicht immer können Museen und Archive alleine dem Anspruch und dem Potential bestimmter Themen gerecht werden. Ein exemplarisches Beispiel ist die Vergangenheit des 1911 entstandenen Festspielhauses HELLERAU – Europäisches Zentrum der Künste. Das Gebäude entstand als Bildungsanstalt für Bewegungskunst von Émile Jaques-Dalcroze (1865-1950) und besticht bis heute – trotz umfangreicher Umgestaltungen – durch seine teils utopisch anmutende Monumentalität.³ Auf dem Gelände steht in situ ein unsanierter und ungenutzter Gebäudeteil, der Ostflügel. Es handelt sich – größtenteils aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden – um eine ehemalige Polizeischule und -kaserne aus den 1930er Jahren. Der Pilgerort für Künstler:innen und Intellektuelle wurde nicht beseitigt (wie auch die heutige Nutzung zeigt), sondern als politisch-militärischer Ort überschrieben. Mit dem Beschluss zur Sanierung stellt sich nun die herausfordernde Frage

3 Vgl. Antje Flügge: Das Festspielhaus Hellerau – Wandel in Nutzung und baulicher Struktur. In: Dresdner Geschichtsverein e.V. (Hg.): Gartenstadt Hellerau. Der Alltag einer Utopie, Dresden ³2007 (Dresdner Hefte 51, Nr. 3/1997), S. 47-53, URN: [urn:nbn:de:bsz:14-db-id16653585137](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-db-id16653585137). Zur (ersten deutschen) Gartenstadt und den Deutschen Werkstätten Hellerau vgl. auch die anderen Beiträge im vorstehenden Heft. – Alle zitierten Onlineresourcen wurden zuletzt am 11. Februar 2021 aufgerufen.



nach der Aufarbeitung der Vergangenheit und ihrer angemessenen Darstellung für die breite Öffentlichkeit. Welche Form der Vermittlung ist geeignet, wenn das Objekt – hier ein Gebäude – allein schon aufgrund des Formats nicht in museale Sammlungsräume passt? Frühere Bedeutungen wie historische Machtkonstellationen sind in die Gebäudemauern eingewoben und bislang unsichtbar.

Die Kontexte sind vielfältig, denn hinter der »Polizeischule« verbergen sich Organisationseinheiten wie »Polizei-Waffen-Schule I Dresden-Hellerau« oder »Polizei-Unterführer-Lehrbataillon Dresden-Hellerau«. Die deutsche Ordnungspolizei war keinem geringeren als dem »Reichsführer SS« Heinrich Himmler direkt unterstellt. Die mit diesem Gebäudekomplex verbundenen Kontexte sind komplex und sehr vielschichtig: Es geht zum einen um die diffizilen Verflechtungen verschiedener Organisationseinheiten innerhalb und außerhalb der Wehrmacht im NS-Staat und ihrer Rolle im Holocaust sowie damit zusammenhängende, greifbare Personenschicksale. Zum anderen geht es aber auch um Architekturgeschichte, die Besetzung und Benutzung durch Sowjet-Streitkräfte, die (meist unzureichende) Aufarbeitung in der DDR und Formen angemessener, moderner Erinnerungskultur. Diese Vielfalt der Themen spiegelt sich in der Heterogenität der Quellen: verschiedene Korrespon-

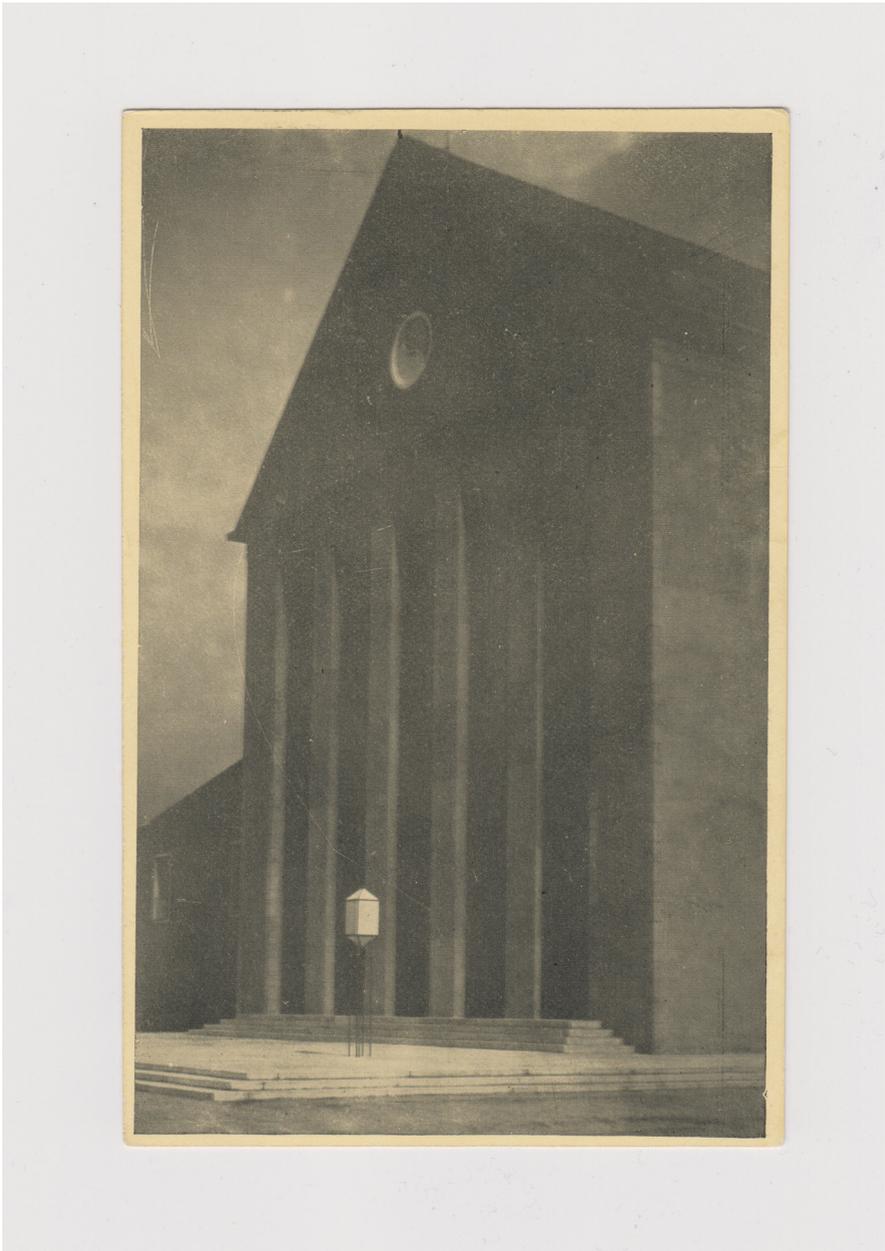


Abb. 1 und 2: Postkarten Festspielhaus Hellerau aus dem Bildarchiv des Stadtmuseums (Stadtmuseum Dresden, Museen der Stadt Dresden, Ph 2003 06680 und 2003 06684)

denzen, Protokolle und Pläne in Staats- und Stadtarchiv, Bildmaterial wie Postkarten und Fotografien. Regionalportale können die digitalisierten Daten an einem zentralen Ort zusammenführen und ermöglichen dadurch einen flexiblen Zugang. Es wäre der notwendige Schritt für eine breite Auseinandersetzung mit einem bislang unerforschten Geschichtskapitel Dresdens und Sachsens. Das motivierende Ziel ist die Sichtbarkeit, die nicht nur im virtuellen Raum zirkuliert, sondern auch auf die analogen Orte zurückstrahlen kann und dort zur Auseinandersetzung am authentischen Ereignisort animiert.

Vernetzungsbeispiel 2: Digitales Schaudapot und Crowdsourcing

Es ist kein Geheimnis, dass viele Museen unerschlossene Bestände besitzen. Die Kapazitäten für das Deponieren und Erforschen von Sammlungsbeständen sind natürlich begrenzt. Vor allem Häuser mit einer längeren Vergangenheit besitzen »Altlasten« aus den Beschleunigungszeitaltern der Industrie- und Konsumgesellschaft. Neben u. a. Firmenaufösungen führen auch Übernahmen von Privatnachlässen zu sehr großen Konvoluten. Nur selten sind die Objekte so aufgearbeitet, dass eine Erschließung im Museum in überschaubarer Zeit geleistet werden kann. Was Jahrzehnte benötigt, um zusammengetragen zu werden, braucht oft auch ebenso lange, um adäquat erschlossen zu werden. Aber genau diese Erschließung ist die Voraussetzung, um in hauseigenen Sammlungsdatenbanken als Onlineausstellungen⁴ präsentiert oder in Ausstellungsprojekte einbezogen zu werden.

Ein sehr anschauliches Beispiel hierfür ist der Nachlass des Dresdner Fotografen Bernhard Braun (1901-1967), den die Ehefrau kurz nach dem Tod an das Stadtmuseum in Dresden verkaufte. Bis zur Arbeit an diesem Text war sein Name noch nicht in der »Gemeinsamen Normdatei« (GND) gelistet, erst seit Kurzem ist er dort erfasst und somit auch auf dem Portal Saxorum recherchierbar. Sein fotografischer Nachlass ist seit über

4 Sammlungsdatenbank Museen der Stadt Dresden, URL: <http://sammlungsdatenbank-museen-dresden.de>.

50 Jahren unerschlossen.⁵ Die Ursache dieses Missstands ist leicht zu eruieren: Der Nachlass umfasst etwa 100.000 Kleinbildnegative auf Film und 5.000 Fotoabzüge. Braun war zunächst Arbeiterfotograf und erhielt nach 1945 die Zulassung als Dresdner Pressefotograf. Hauptsächlich arbeitete er für die Dresdner Presse der SED mit den Tageszeitungen »Sächsische Zeitung« und »Illustrierte Zeit im Bild«. Allein das Öffnen der Leica-Filmschränke, Kartons und Schubladen offenbart das enorme Potential. Braun dokumentierte in verschiedenen Fotoreportagen lokal-historische Ereignisse und zeigt uns nicht nur Facetten einer regionalen Hauptstadt nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern er dokumentierte auch die in ihr lebenden Menschen. Diese werden in unterschiedlichen Zusammenhängen gezeigt: als politisch Agierende, kulturelle Akteur:innen, als Kundgebungsteilnehmer:innen, beim Wiederaufbau der zerstörten Stadt, als Sportler:innen, als Besucher:in oder Aussteller:in auf Messen und Ausstellungen, als Arbeitende in Handwerk, Landwirtschaft, Lehrer:innen, im Gesundheitswesen und in anderen Betrieben sowie als Feiernde bei Karnevals- oder Weihnachtsfeiern. Darüber hinaus gibt es auch Aufnahmen von der Betreuung ausländischer Kinder und Jugendlicher – hier wäre ein Zugang über die Themen Migration/interkultureller Austausch möglich. Ein wahrer Schatz für interdisziplinäre Forschungen. Brauns eigene Dokumentationen sind flüchtig und zumeist knapp, dafür existieren interessante und teils unveränderte Ordnungsschemata in den Filmrollenschränken. Deutlich wird beim Blick auf die knappen Beschriftungen eine umfangreiche Dokumentation politischer Aktionen, z.B. Agitation durch Sichtwerbung oder während Aktionen wie Maidemonstrationen, Kranzniederlegungen, während Delegationssitzungen und im Rat der Stadt oder des Bezirkes. Handelt es sich um direkt umgesetzte Auftragsarbeiten oder doch subjektiv eingefärbte Privataufnahmen? Welches Narrativ dominiert? Braun war zum Zeitpunkt seiner Zulassung als Pressefotograf bereits über vierzig Jahre alt. Seine Biografie – vor allem seine Tätigkeiten vor 1945 – liegt bis heute zum größten Teil im Dunkeln.

5 Die nachfolgenden Überlegungen sind auch auf andere Bestände des Stadtmuseums übertragbar, wie zum Beispiel die historische Dia-Sammlung des Dresdner Schulamts bzw. der Kreisbildstelle mit Aufnahmen aus den 1920er Jahren von den Stadtteilen und der Umgebung Dresdens. Auch dieser Bestand wurde in den 1960er Jahren vom Stadtmuseum übernommen und ist bislang, vor allem auch aufgrund nicht vorhandener Verzeichnisse, unbearbeitet.



Abb. 3: Kranzniederlegung – Trümmerberäumung– Brücken. Schubladen der originalen Leica-Filmschränke von Bernhard Braun.



Abb. 4: Gerollte Diafilme im geöffneten Leica-Filmschrank.



Abb. 5: Fotoabzug Wettiner Bahnhof (heute Hauptbahnhof Dresden-Mitte), 1946, Bernhard Braun. Das Stahlgerüst der Bahnhofshalle wurde 1953 abgerissen. (Stadtmuseum Dresden, Museen der Stadt Dresden, Ph 2012 00386)

Im Filmmaterial finden sich durch eine Fotoserie aus den 1920er Jahren Hinweise auf eine dokumentarische Arbeit im Landwirtschaftsbereich. Wo war er damals genau tätig? Und gibt es noch weitere Hinweise?

Böte ein Regionalportal nicht die Möglichkeit die unerschlossenen Bestände in der Form eines digitalen, zu jeder Tageszeit verfügbaren Schaudopots zugänglich zu machen, zu erschließen und partizipativ nach deren Kontexten zu fragen? Anders als in den für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Depotbauten können die Sammlungsobjekte hier – entsprechend der Museumsvisionen aus den 1970er Jahren – »wie aus einem Warenautomaten entnommen werden.«⁶ Der erste Meilenstein wäre die Erschließung der rund 100.000 Motive analog zu bereits bestehenden *Citizen-Science*-Projekten wie der digitalen Erfassung von

6 Paulgerd Jesberg: Das Museum der Zukunft – Aufgabe, Bau, Einrichtung, Betrieb. In: Gerhard Bott (Hg.): Das Museum der Zukunft. 43 Beiträge zur Diskussion um die Zukunft des Museums, Köln 1970, S. 138-156, hier 145.

Sammlungsetiketten naturkundlicher Präparate in großen Forschungsmuseen.⁷ Die historischen Momentaufnahmen könnten nach ihrer Verortung bzw. Kartierung in einem weiteren Schritt um aktuelle Fotografien aus dem Stadtraum ergänzt werden, es entstehen Denkräume für die Stadtentwicklung und Baugeschichte einer Stadt. Zudem könnten die als Auftragsarbeit von Braun erstellten Fotodokumentationen (z. B. der Demonstrationen) mit privaten Aufnahmen kombiniert⁸ und damit um einen Blickwinkel erweitert werden.

Durch *Social Tagging*, eine in Deutschland noch sehr wenig verbreitete Methode⁹, könnten die Aufnahmen mit den Worten der Betrachter:innen beschrieben werden, das entstehende Vokabular könnte die musealen Schlagworte bereichern und die Objekte auffindbarer machen. Brauns Aufnahmen eignen sich dafür besonders gut, denn er dokumentierte nicht nur die Stadt, sondern auch die in ihr lebenden Menschen. Die Fotografien sind mehr als Abbilder der Realität, denn sie sind »auch das Artefakt von Menschen, die eine Kamera mit Film beschafft, den Bildausschnitt gewählt und in bestimmten Momenten den Auslöser betätigt haben«.¹⁰ Im Material stecken nicht nur potentielle Projekte für die Stadtgeschichte, sondern zum Beispiel auch für die Geschichte des Fotojournalismus. Eine Erschließung wäre ein erheblicher Mehrwert für die interdisziplinäre Bildwissenschaft.

Zurück zu den Wurzeln in die Zukunft

An den aufgezeigten Projektbeispielen wird deutlich: Geisteswissenschaftliche Fragestellungen ergeben sich erst durch die unmittelbare Zusammenführung verschiedener Quellen und durch das Aufeinan-

7 Projekt »Bees & Bytes –Sammlungsetiketten digital erfassen« des Naturkundemuseums Berlin, URL: <https://www.zooniverse.org/projects/mfnberlin/bees-and-bytes>.

8 Vgl. z. B. das Projekt am Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven, URL: <https://www.dsm.museum/mitmachen/citizen-science/>.

9 Vgl. Julia Weinhold: Dokumentation crowdgesourced? Social Tagging im Museum. In: René Smolarski/Kristin Oswald (Hgg.): Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Gutenberg 2016, S. 163-182, URN: [urn:nbn:de:101:1-201611164034](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-201611164034).

10 Miriam Y. Arani: Die fotohistorische Forschung zur NS-Diktatur als interdisziplinäre Bildwissenschaft. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 5 (2008), H. 3, S. 387-412, hier 387, DOI: [10.14765/zzf.dok-1852](https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1852).

dertreffen der unterschiedlichen Akteur:innen. Damit bewegen sich alle potentiell beteiligten Institutionen wie Archive, Museen und Bibliotheken zurück zu ihren Ursprüngen, denn einst waren sie in den Wunderkammern, Kunst- und Kuriositätenkabinetten der Renaissance und des Barock alle miteinander vereint. In Schubladen liegende Dinge aus der Natur standen neben bis zur Decke reichenden Regalen voll mit Büchern. Im Raum befanden sich zwischen dreidimensionalen Kunstschätzen auch Zeichnungen und Kupferstiche. Alles zirkulierte – nicht von alleine, sondern durch die Hand des Menschen. Dieser ordnete, kombinierte, interpretierte und exponierte. Er erklärte und sortierte, gerne auch als gesellschaftliches Happening. Könnten Regionalportale nicht eine moderne Form dieser beweglichen Resonanzkörper werden, die Dinge kontinuierlich in Bewegung halten und Archive, Bibliotheken und Museen wieder enger zusammenbringen?¹¹

Aufgestellt und erschlossen werden könnten neue Forschungsfragen in Kollektiven, auch durch interessierte Personen außerhalb wissenschaftlicher Milieus.¹² Portale sind daher nicht nur Zugangsmöglichkeiten und Schnittstellen, sondern zugleich auch Hilfsmittel bzw. ein Produktionsort für Projekte zwischen *Citizen Science* und Museen. Die während der ‚Visitor Journey‘ entstehenden Narrative können direkt zurückfließen in die Kulturinstitutionen und neue Perspektiven und Ansätze der musealen Vermittlungsarbeit initiieren.

11 Vgl. Deanna Marcum: Archives, Libraries, Museums: Coming Back Together? In: *Information & Culture. A Journal of History* 49 (2014), H. 1, S. 74-89, DOI: [10.7560/IC49105](https://doi.org/10.7560/IC49105). Eine erste Übersicht zu den für die Landes- und Regionalgeschichte relevanten digitalen Angeboten der sächsischen Museen bietet jetzt Judith Matzke/Martin Munke/Andreas Rutz: Digitale Landeskunde in Sachsen. Ressourcen, Infrastrukturen, Projekte. In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 157 (2021) [2022], S. 419-454, hier 438-442, DOI: [10.25366/2022.65](https://doi.org/10.25366/2022.65).

12 Zu den Potentialen bürgerlicher Forschung, vor allem für Kultureinrichtungen vgl. das Kapitel IV »Bürgerwissen und Museum« im Sammelband von Smolarski/Oswald (Hgg.): *Bürger Künste Wissenschaft* (wie Anm. 9), S. 151-198.